

Sagt nicht Wasser! Wasser!

Engelbert Kronthaler

How to cite:

Engelbert Kronthaler, Sagt nicht Wasser! Wasser!;
Essay zur Ausstellung „Großer Fluss“ des Künstlers Klaus Becker,
Kunstverein Lippstadt 16. Mai bis 11. Juli 2004
- bebildert mit Fotos der Ausstellung in Anlehnung
an den im Druck erschienenen Ausstellungsband
WebSite von Klaus Becker: <http://klausbecker.org>

online: www.vordenker.de Neuss 2020, J. Paul (Ed.), ISSN 1619-9324

URL: < https://www.vordenker.de/ekronthaler/ek_sagt-nicht-wasser.pdf >

URL plain text: http://www.klausbecker.org/d7/d740/KlausBecker_Text_Kronthaler.pdf

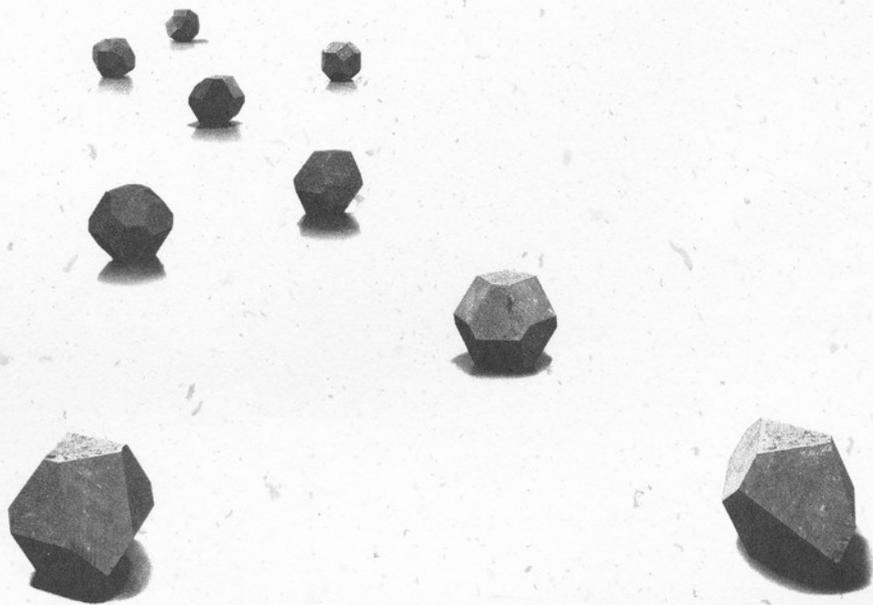
Copyright 2020 vordenker.de

Copyright by Engelbert Kronthaler and Klaus Becker (Fotos der Werke)

This material may be freely reused, provided the author and sources are cited

- CC-Lizenz: by-nc-nd

Klaus Becker
Großer Fluss



» ...SAGT NICHT WASSER! WASSER! «

Engelbert Kronthaler

Kunst hat viele Gesichter – vielleicht auch Masken – und jedes ist doppelt, mindestens. Kunst ist also in vieler Hinsicht janusköpfig. Dies zeigt sich u.a. auch an der Dialektik Schöpfer-Betrachter, Künstler-Rezipient, Künstler-“Konsument“, Künstler-*Ich*—*Wir*-Publikum, insbesondere im vor- und vorwartsschauenden, spurenlegenden, diabolischen [1] Schaffen des Künstler und im zurückblickenden, spurenlesenden, symbolischen Nachschöpfen und Neubelebens des Interpreten, also in der notwendigen Einheit von (Kunst-)schöpfung als Zweimachung, und Nachschöpfung als Zusammenschau, 2 → 1.

Sobald der Künstler (s)ein Werk – naturgemäß immer in seinem je eigenen Kontext – konkretisiert, entlast er es gleichzeitig in den anderen Kontext des Betrachters. Dieser ist entgegen dem wissenschaftlichen Ideal nie der neutrale, äußere Beobachter und sein Gegenstand nie das isolierte Objekt, nie absolut objektiv. Wegen der unvermeidlichen Verwicklung von „Text“ und „Kontext“ und des natürlich stets auftretenden *Eigensinns* und *Mehrwerts* des Kunstwerkes sowie der Individualität spielen deshalb Interpretationen eine besondere Rolle, ja sind wesentlicher Teil dieser Verwebung, dieser Kontextu(r)alisierung.

Das wäre sicher nur eine Binsenweisheit, wurde dabei meist nicht – und damit weitet sich die Perspektive erheblich von bloßer Kunst(be)schau auf Weltsicht überhaupt – eben von der Problematik der Interpretation selbst abgesehen, ihrer Abhängigkeit von der jeweiligen Weltanschauung nämlich. Diese ist ja wiederum derart evident, das sie, wie das Offensichtliche allgemein, nur allzu leicht übersehen und nicht reflektiert wird, und wegen der damit verbundenen Verdrängungen und Tabus mangels Kontrast nicht reflektiert werden kann. So verbleiben wir in unserem Falle also wie selbstverständlich innerhalb der gängigen „klassischen“ Konzeption. Und diese ist, grob gesagt, vor allem „griechisch“ geprägt, in diesem Zusammenhang also von Eindeutigkeit und großer Allgemeinheit, und sei so kurz A-Konzeption benannt (etwa nach „Aristotelisch“ oder „Athen“). Was nun die *Kunst* betrifft so scheint dies logisch, ist doch „Griechenland“ der Inbegriff des Schönen und gehören doch – wie schon die Bibel weis – Schönheit und Kunst zusammen: Jawan, der „Grieche“, ist der Sohn des Noah- Sohns *Japhet*, d.h.

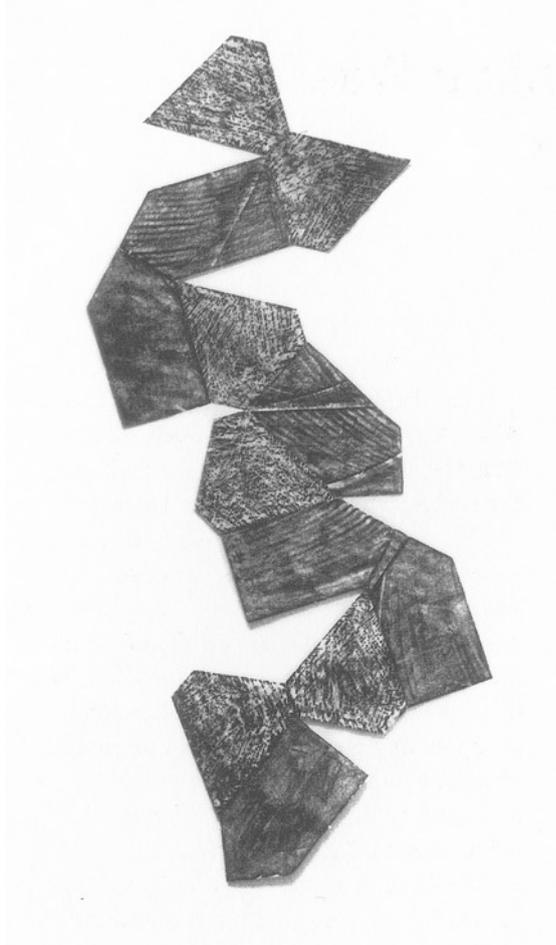
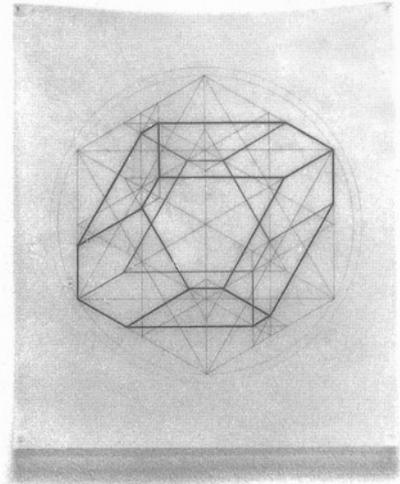
des *Schönen*! Dennoch soll gerade hier vor allem ein anderer Sohn Noahs, *Schem*, der Semit, der Hüter des *Namens*, zu Worte kommen. Beiden entsprechen nämlich je konträre, wesentliche Abhandlungen zur Interpretation.

Die eine entscheidende Schrift dazu ist Aristoteles' *Peri Hermeneias* (über Interpretation). Sie ist letztlich, auch wenn nach G. Günther darin bezüglich des Potentiellen eventuell ein dritter Wert zwischen Wahr und Falsch suggeriert wird, eine ***Eloge der Eindeutigkeit***, eben weil in der zugrundeliegenden einwertigen Ontologie des *Seins*



des Seienden nur Aktuales, Tatsächliches, rein Objektives gelten darf, Mögliches aber der Subjektivität zuzuordnen wäre.

Die ihr entsprechende zweiwertige Aussagenlogik, die auf dem Axiom einer Universalität des Sinns gründet, d.h. seiner UnAbhängigkeit vom Medium, wird dort im Rahmen einer Metaphern- Theorie auf der Unmöglichkeit konstruiert, die später auch zum Dogma der Wissenschaft(lichkeit) erhoben wird, zwei Sachen in einem oder auf einmal sagen zu wollen, sagen zu können. Metaphern reduzieren sich so auf bloßen Sinntransfer von einem Wort zum anderen. Zweiwertigkeit des Entweder/Oder! *Tertium non datur*, t.n.d., wahr oder falsch, kein Drittes! Ausschluß des Widerspruchs! Logos überwindet Mythos! Substitution statt Koexistenz (, bis Darwins *survival of the fittest!*)!...



Diese Konzeption von totem Sein, reiner Objektivität, Abstraktion, Trennung, Isolierung, Absolutem ist zwar die Basis von unserer Wissenschaft und westlichem Denken, steht aber im stärksten Gegensatz zum Lebensprinzip von Werden, Subjektivem, Konkretem, d.h. Zusammenwachsendem, Relativem, also Verbindendem, der unendlichen Verwicklung von *Text und Kontext* { *ein* Wort, *vielen* Bedeutungen ; *ein* Prinzip, *vielen* Konkretisierungen ; *ein* Adam, *vielen* menschliche Individuen : Bereschit bara... im *Prinzip* schuf Gott den Menschen als *einen*, als Mann und Frau *in einem* schuf er ihn (Gen1); erst im 2. schöpfungsbericht materialisiert er ihn als Mann/Frau getrennt ; *ein* Algorithmus, *vielen* Polyeder-Kugeln } und damit auch zu „Jerusalem“, dem, wie China, jegliche Eindeutigkeit und Einseitigkeit Lüge ist.



» Großer Fluss ‹, 1999-2003

9 Steine, Anröchter Dolomit, Durchmesser 30 cm

9 Zeichnungen, Graphit auf Transparentpapier, 63 x 73 cm

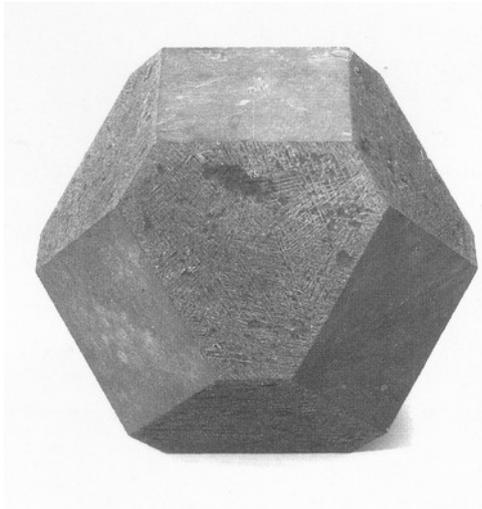
9 Steinabreibungen, Graphit auf Chinapapier auf Pappe und Draht, ca 140 x 40 cm

Dementsprechend sind *Midrasch* (d.h. Interpretation), die Methode der Bibelexegese, selbst fruchtbare Synthese von „Athen“ und „Jerusalem“, von Logos und Mythos, und die damit verbundene *Mahloquet*, die widerspruchintegrierende polemische Diskussion, ***Hymnen der Mehrdeutigkeit***. (Ein Wort ist hier immer mehr als ein Wort! Wie ein Kunstwerk immer mehr als ein Kunstwerk ist!) Beide, Athens Eindeutigkeit wie Jerusalems Mehrdeutigkeit, sind jeweils sprach- und schriftbedingt und spiegeln sich entsprechend im griechischen abstrakten Alphabet wie im hebräischen konkret-abstrakten reinen Konsonanten-Alephbet, wo jedes Wort allein schon wegen der fehlenden Vokale kontextabhängig mehrere Aussprachen und damit Bedeutungen tragen kann. (Ähnliches gilt aus anderen Gründen für chinesische Embleme, die nicht eindeutige Begriffe, eher Denkwegweiser sind!)

Mit der Problematik der Interpretation befasst sich auch der Talmud, speziell Hagiga 14b, insbesondere im Zusammenhang von Schein und Sein, Lüge und Wahrheit in unterschiedlichen Kontexten: „Wenn ihr euch den *avne schajisch tachor*, den *Steinen reinen Marmors* nähert, sagt

nicht Mayim! Mayim! Wasser!Wasser!“, warnt Rabbi Akiba, die drei anderen, die mit ihm ins Paradies, in die Einheit, in den Pardes, den Garten Eden oder auch die vier Stufen der Thora-Interpretation, vordringen, „denn es steht geschrieben: ‚Der Lügner wird nicht vor meinen Augen bestehen‘ (Psalm 101,7).“ (In der Einheit gelten – Polykontextualität! – natürlich andere Gesetze als in der Zweiheit! Dagegen will Babel mit seinem Turm das Gesetz der Erde bis in den Himmel ausweiten, will Konformisierung. Lüge, Unreinheit oder Sünde entspringen der Teilung der Einheit, der Einseitigkeit, Vereinheitlichung, weshalb immer wieder das menschliche $2 \rightarrow 1$ nötig ist, die Zusammenschau von allem zur Einheit in der Differenz durch den „Schleier der Trennung“ hindurch.)

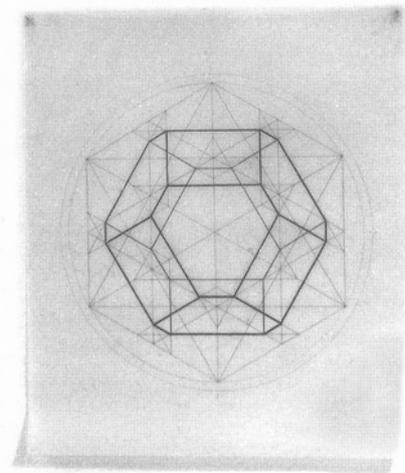
Bisherige Interpretationen von Klaus Beckers Werk, erfolgen meines Wissens — ausgenommen des Vortrages von Cai Werntgen „Geburt der Logik aus dem Geist des Steines“ zu Beckers Hamburger Ausstellung 2002 „Wilde Alte Seele“, — mehr oder weniger vom klassischen A-Standpunkt aus. Dies entspricht zwar der Vorherrschaft des Auges in „Athen“, gibt aber nur *einen* Aspekt, den der Oberfläche und Außenansicht. Einige Beispiele dabei verwendeter typisch „Athener“ Figuren und Begriffe sollen das zeigen:



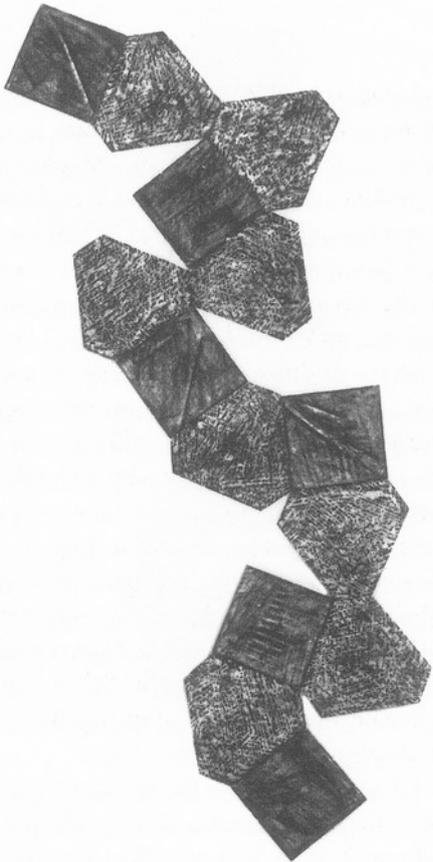
Undialektisch und einseitig ist es, **androgyn** für die Einheit der Gegensätze zu halten [2]. Androgyn oder Hermaphrodit ist nicht das „omnipotente Wesen von kugelhafter Gestalt“, sondern das impotente! Es ist eine künstliche, falsche Figur, die als Weder-Noch die Kehrseite des in dieser Konzeption absoluten Entweder/Oder bildet, eine fruchtlose Vermengung bloß horizontaler, auf gleicher Linie oder Ebene liegender Gegenpole, neutrales Einerlei! Einseitig bloß rund O! Nur orthogonale, *chiastisch* [3] im Geviert vereinte „Gegensätze“, wie männlich X weiblich, ♂ X ♀, Himmel X Erde, Geist X Materie sind fruchtbar, schöpferisch, bringen Neues, wie die Abszisse und

Ordinate als bloße Linien nur durch ihre gegenseitige Orthogonalität eine neue Dimension, die Ebene, aufspannen. Entsprechend personifizieren in China FuXI und NuGua, das Urpaar mit doppelhelixgleich verschlungenen schlangenhaften Unterkörpern, Yin X Yang.

Das Wesen des Baumes sind auch nicht **Verzweigungen** wie etwa auch die Wissenschaft glaubt. Sie bilden höchstens das formale, statische, oberflächliche, äußere Prinzip. Alle ihre „Baumstrukturen“ sind als Verzweigungsmuster prinzipiell äquivalent: die Wahrscheinlichkeits- oder Entscheidungsbäume (mit 0,1; ... \leftarrow ; Υ ...), hierarchische, platonische Pyramiden \blacktriangle , wobei der *Weg hinauf* (vom Besonderen zum Allgemeinen) *gleich dem hinunter* (vom Allgemeinen zum Besonderen) ist (griechisch: *ano kato mia!*), entsprechend dem identischen Vor und zurück auf der einen(!) Zahlenlinie [Seiten- oder Kreis-Bewegungen sind dort nicht vorgesehen. U.a. deswegen sind ja bisherige Mathematik und Logik zur



adäquaten Beschreibung von Lebensprozessen ungeeignet und „Natur“- oder „Bio“-Wissenschaften trotz ihrer Namen eher „Mechanik“, für totes SEIN nicht aber für lebendiges WERDEN zuständig.] Gerade auch Beckers Baumbilder, die u.a. zwar einen Teil der Ausstellung *Verzweigungen* ausmachen, geben mit ihrem verwoben-verwundenen Geist mehr als nur diese äußere, mechanische Seite. Sie lassen nämlich den organischen Winterschlaf des Baumes ahnen, der bald zu neuem Leben erwacht.



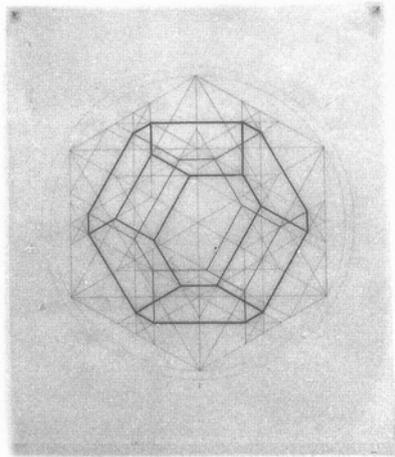
Das Wesen des Baumes wird eher durch chiasmatische Symbole wie ☉ oder ☆ wiedergegeben und entspricht genau dem Selbsterneuerungs-Prinzip des Lebens allgemein, der Archeverierung, dem zum Aus- und Einatmen verwandten *Entwickeln* aus dem einen Kern, der Arche, dem Gen-Wort, und *Verwickeln* in einen neuen Kern, dem ehernen, **steinharten** Gesetz des „**Vater- Sohn**“-Generationswechsels: **STEIN**, hebraisch *Ewen* ist gerade dieses Vater-Sohn *av-ben*! Das Wesen des Baumes zeigt sich also in seiner Potenz zur FRUCHT, im schöpferischen Hervorbringen des NEUEN, eben durch die chiasmatische Verwindung von Orthogonalem, von Himmel und Erde, aufsteigender Materie und herabkommendem Licht, Sichtbarem und Unsichtbarem, im Zusammenspiel und Chiasmus von Wurzel, Stamm und Krone. Dabei sind die reinen Ast-Verzweigungen die simpelste Figur, schon die „Nervaturen“ der Blätter und vor allem das rhizom-artige Wurzelgeflecht sind da schon komplexer... Übrigens zeigt sich das auch trotz des Namens „Verzweigungen“ in verschiedenen Arbeiten Beckers, im Äste- Wirrwarr der Fotos etwa.

Falsch oder besser einseitig ist auch die „rätselhafte **Aufgabe des Menschen** ‚rund zu werden‘ „[⁴] Hier klingt Platos *Idealbild der „Einheit“* als Kugel an und die von ihm postulierte Sehnsucht des Menschen als zerbrochenes ursprüngliches Kugelwesen. Für „Jerusalem“ aber ist nur die Natur rund ○, die Kultur dagegen eckig, quadratisch □ (natürlich metaphorisch!). Die *Aufgabe des Menschen* ist nun weder das eine ○ zu werden, noch das andere □. Sie besteht darin, das Gegenstück zur Schöpfung als Zweimachung, $1 \rightarrow 2$, die verlorene, vom „Schleier der Trennung“ verborgene Einheit in echter re-ligio, wörtlich Wiederverbindung, $2 \rightarrow 1$, wiederherzustellen, und zwar

auf allen Ebenen, so auch die von $1 \rightarrow 2 \rightarrow 1$, Natur X Kultur, ○X□, innerer X äußerer Natur, ♂ X ♀,... Deswegen ist tagtäglich dreimal das *Schma Israel*! Zu wiederholen, das: „Höre Israel. Unser Elohim JHVH ist einer.“ Elohim und JHVH sind eines! Die Vielfalt ist eine! Ist eine Einheit,



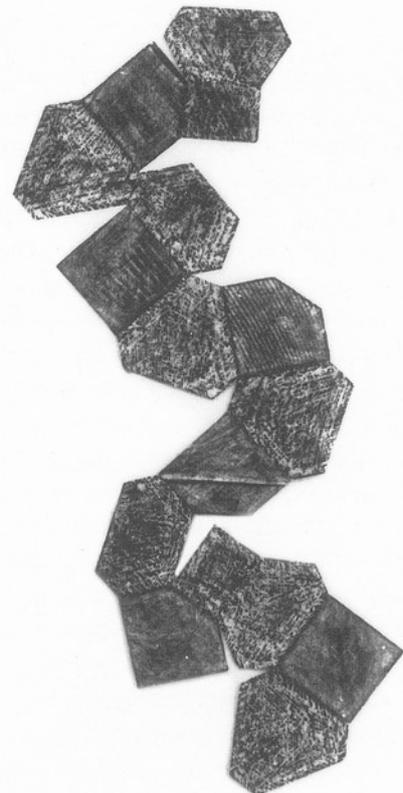
nicht aber die Vielheit. Es gilt gerade, deren Zusammenhang immer wieder herzustellen: Zu versuchen, die Vielheit als Einheit, eben als *Vielfalt*, zu sehen, denken, leben, zu wahren und zu bewahren. Das Runde, wie das Eckige sind nur Teile davon und sie bleiben isoliert unfruchtbar, ja sind zerstörerisch, wie nicht nur jeder *circulus vitiosus*, jeder Teufelskreis und der Tanz ums Goldene Kalb zeigen, sondern auch die einseitige technisch-zivilisatorische Verdrängung des Runden...



Dieses Runde ist natürlich bei Beckers „Polyeder-Kugeln“ das eben nicht verdrängte, sondern im Gegenteil das richtungsweisende aber eben bewusst nie erreichte asymptotische „Ideal“. Zielte er wirklich darauf ab, wäre seine Arbeit ja reine Wiederholung! Wer bei ihm nun aber diesbezüglich mit Plato vor allem das Runde als Ideal sieht und in den Mittelpunkt stellt, sieht mit dem Auge Athens eben nur *eine* Seite des ganzen Kunst-Prozesses. Er vergisst dabei, neben dem abstrakten „Ende“, zumindest noch den konkreten Anfang ins Auge zu fassen. So entgeht ihm auch die feine Dialektik zwischen Prinzip und Konkretisierung, Theorie und Praxis: Weg und allgemeine Aufgabe des Menschen sind zwar von Natur zu

Kultur, von rund zu eckig, von \circ zu \square , wobei *echte Kultur* dem wahren *Idealbild der Einheit*, nämlich $\circ \times \square$ entspricht, also versuchen muss, Natur *und* Kultur chiasmatisch zu verbinden.

Becker gelangt dagegen hier vom Eckigen zum Runden, von \square zu \circ . Er *geht* etwa vom Würfel *aus*, nähert sich (prinzipiell) der Kugel beliebig, bricht tatsächlich aber irgendwo dazwischen ab, eben bei einem bestimmten Polyeder. Das bedeutet nun keineswegs ein zurück zur Natur, noch ist es ein Widerspruch: $\circ \rightarrow \square$ erscheint eben im konkreten Fall des Steines als $\square \rightarrow \circ$. Bei dem Verkehr des Beiles mit dem Stein verkehren sich auch rund und eckig! In diesem Zusammenhang ist Kunst, also Kultur, **tatsächlich** rund! Wie schon das Wort *ausgehen* – kontextabhängig - mehrdeutig ist (u.a. anfangen, enden), so auch der Weg von Natur zu Kultur als \circ zu \square . Der Stein bricht ja kristallin, eckig und wird dann, durch den Kunstwillen „gerundet“, kunstvolles „Geröll“, $\circ \times \square$. Was sonst in der Natur, „im Fluss“, Zeit und Wasser durch Erosion erledigen, wird im GROSSEN FLUSS künstlich, künstlerisch, kunstvoll umgeformt und so selbst durch Kunst in Kunst transformiert!



Damit sind wir ja schon mittendrin, Beckers Interpretationen eine weitere Facette hinzuzufügen, einen der Aspekte nämlich, die sich von einem „Jerusalem“- oder „Schem“-Standpunkt aus ergeben, um ihn so in einen transklassischen, kurz A-Zusammenhang zu stellen. (Dabei ist die Bezeichnung *transklassisch* oder \tilde{A} noch an „Athen“ ausgerichtet!) Dieser Versuch, der Einseitigkeit oder dem

„Schleier der Trennung und Lüge“ zu entkommen, kommt, glaube ich, auch seinen eigenen Absichten nahe.



Er soll selbst zu Worte kommen [5]: „... Selbst wenn wir ein Ding auf einen mathematischen Punkt abstrahieren, bleibt die ihm wesentliche Struktur erhalten. Auch der abstrakteste, mathematischste, punkteste Punkt hat also immer noch seine individuelle Struktur. Ein strukturloser Punkt existiert in der Welt nicht. ... Auf der Abstraktion der Individuen zu strukturlosen Punkten beruht aber unsere Zivilisation. ... Auf diese Weise beschreiben die Wissenschaftler mit Hilfe der Mathematik unsere Wirklichkeit. Aber hierbei tun sie ihr Gewalt an, denn auf diese Weise geht etwas verloren, was in der Beschreibung unserer Welt nicht fehlen darf: der Blick auf das Individuum. ... Die abstrahierende Sichtweise der Mathematik kann das Wesen des Individuums nicht erfassen.... Der Siegeszug der Zivilisation um die Welt ist ein Netz technisch-wissenschaftlicher Abstraktion, in welches wir alle eingesponnen werden.“ Soweit Beckers Feststellung und Klage. Sie ist völlig richtig, wenigstens was die bisherige Sichtweise und vor allem die bisherige Mathematik und Logik betrifft, die ja allgemein für *die* Mathematik und *die* Logik gehalten werden, für die einzig Möglichen und Rationalen.

Im Rahmen unserer vorherrschenden Metaphysik des Parmenideischen Seins (schon das ist eine Simplifizierung und eigentlich üble Nachrede, die Parmenides' andere Seite, die wilde, die der Nacht, völlig verdrängt, so das er mit diesem Sonnen-Sein identifiziert werden kann und es vielleicht kein Zufall ist, das gerade die „hebräischsten“ der griechischen Denker im wesentlichen höchstens in Kleinst-Fragmenten überliefert sind!) ist das so, nicht aber, falls man diese Metaphysik selbst verwirft und in die „Räume“ des *Nichts* und *Negativen* vordringt und damit der Subjektivität und Individualität. {Der Name NICHTS ist nach Günther ein Verlegenheitsname und leider im Abendland immer negativ besetzt wie auch *negativ* selbst. Auf Grund dieses *horror vacui* kann man hier schlecht *nicht* negativ vom Nichts und Negativen sprechen. Im Negativen selbst ist das allerdings anders!} Kurz: Es gibt durchaus „Mathematik“ und „Logik“, die sehr wohl Individualität,

Subjektivität und Lebendigem strukturell angemessener sind. Sie werden jedoch noch immer von vielen Wissenschaftlern als Spinnereien abgetan oder nicht zur Kenntnis genommen: Gotthard Günthers *Polykontexturale Logik, Kenogrammatik* (PKL) und *Negativsprachen*, Alfred Toths strukturelle *Ã-Semiotik*, Engelbert Kronthalers *Mathematik der Qualitäten* (MdQ), [6] ...

Dazu müssen aber vor allem die tabugeschützte Einseitigkeit und Linearität, die Prinzipien von Identität, tertium non datur, ... erweitert werden, denn *Individualität* etwa ist in einer Konzeption bloßer Identität nicht definierbar. Dazu bedarf es der chiasmischen Verwendung von Identität und Differenz, Teil und Ganzem, Selbstheit und Gleichheit, von (innerer) Identität zu sich selbst und (äußerer) Differenz zu anderen. (Selbst der größte Individualist braucht die Masse, um sich davon abzuheben, wie der Einsiedler *HanShan* den König, wie ferner das *eine* Persönliche, die „Person“, buchstäblich das durch die *vielen* Masken Durchklingende – per-sonare – ist!) Die Basis ist auch dabei wie bei der Zeugung des „Individuums“ das „Dividuum“, ♂ X ♀, nicht das Individuum. Es ist also immer nur als sich selbst identischer, differenter Teil innerhalb eines Ganzen als Einheit der Vielfalt, das es selbst wiederum spiegelt: spezifische Differenz innerhalb eines Ganzen, innerhalb einer Kontextur. Im übrigen ist, was die reine Identität betrifft, in der eigentlich raum-, ort- und zeitlosen A-Logik genaugenommen schon $A=A$ falsch oder sinnlos!

Die Becker vorschwebende „strukturerhaltende Abstraktion“ wollen zwar eigentlich auch herkömmliche Mathematik und Logik: Von allem absehen, nur nicht von der „Struktur“, reine Strukturen abbilden, selbst pure Struktur sein. Sie ist dort aber ein Widerspruch in sich.



» Bäume in Pöppelsche «, 1999, Prints 2004
7 Schwarzweißfotografien auf Barytpapier, 50 * 60 cm



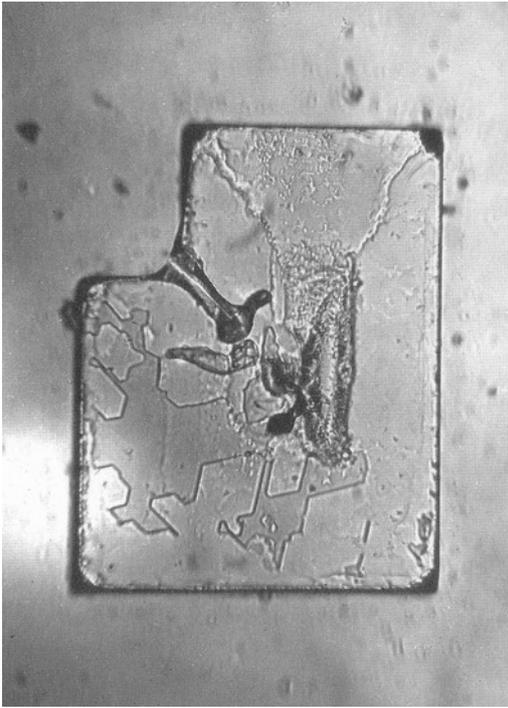
» Spirits Rejoice «, 2000
» Ella Guru «, 2002
» Ghosts «, 1999
3 Bronzefiguren (Unikate) auf Sockeln aus
Ibbenbürener Sandstein, ca 17*17*120 cm

Genau da liegt der Hase im Pfeffer. Denn auch was „Struktur“ ist oder als solche erkannt und anerkannt wird, ist eben wesentlich von der Konzeption bestimmt und die vorherrschende einwertiger *Ontologie* und kontextloser zweiwertiger *Logik*, die den „Raum“, den geistigen Raum und das Denken nur durch *Hierarchie*, die Zeit – wenn überhaupt – verräumlicht und nur durch *Evolution* und etwa *Komplexität* durch Computerrechenzeit bestimmen will, bleibt einseitig, eindimensional: ihr fehlen die Verwicklungen von Hierarchie *und* Heterarchie, Evolution *und* Emanation, von Quantität *und* Qualität, kurz ihr fehlt eigentliche *Struktur*.



Strukturerhaltende oder –invariante Abstraktion wollen also auch Mathematik und Logik, nur schütten sie leider mit ihrer Art Abstraktion, mit ihrem zu radikalen Übergang vom Konkreten zum Abstrakten, ihrer zu radikalen Übersetzung von der Präsenz zur willkürlichen, konventionellen Repräsentation, diesbezüglich schon das Kind Qualität mit dem Bade Quantität aus: Indem die *Zahl* von jeglicher Qualität absieht, kann sie alles *zählen*, verliert aber ihre Eigenschaft zu *erzählen*, von der Qualität zu erzählen, selbst Geschichte, Geschichten zu haben, wie etwa der Baum seine Jahresringe. Letztlich und prinzipiell ist jede natürliche Zahl als reine Quantität der zugrundeliegenden einwertigen Ontologie gemäß einwertig als entsprechende Anzahl von Strichen || ... ||| darstellbar. (Andere Darstellungen, etwa im Binär- (0,1), oder Dezimal-System, sind „nur“ Ökonomie, allerdings sehr fruchtbare!) Dabei wird klar, dass das Pythagoräische „Alles ist Zahl“, genausowenig wie Platos Ideen oder Idee-Zahlen, nicht quantitativ zu verstehen ist, wie das unsere Zivilisation zunehmend macht, sondern qualitativ.

Indem das *Zeichen* von jeglicher Struktur absieht, kann es wiederum alles repräsentieren, aber als *Code*, eben nur schon von vorneherein Festgelegtes, Bekanntes übersetzen. (So sind die griechisch-lateinischen Alphabet-Zeichen abstrakt, selbst sinnlos, konventionell und eignen sich für die „eindeutige“ Laut- und Wort-Wiedergabe. Dagegen sind die hebräischen konkret-abstrakten Aleph-Bet-Buchstaben mehrdeutige Zahl-Bild-Begriff-Zeichen mit konkreter Bedeutung und Materialität, und chinesische Charaktere transportieren vor allem vieldeutig Sinn und zu einem gewissen Grade auch Laut.



» Kristalle von Kaliumdichromat, Alaun und
Kaliumbromid «, 1978 - 1980, Prints 2004
24 Schwarzweißfotografien auf Barytpapier, 31 * 40 cm

Diese A-Konzeption mit ihrer quantitativen *Zahl* und ihren reinen Repräsentations-*Zeichen* hat natürlich wegen der tiefen Affinität durchschlagenden Erfolg in den Bereichen des Toten, Objektiven, Generellen, die sie durch Wissenschaft und Technik, simplifizierend und selbstverstärkend, Vielfalt durch Vielheit ersetzend, ständig vergrößert und ausweitet. (Ähnlich dem Geld, das ja alles (bequem) vergleich-, hierarchisier- und substituierbar macht: das 2 kleiner oder weniger als 3 ist, ist eindeutig, evident! Aber inwiefern ist rot schöner als grün?!) Dies rechtfertigt aber in keiner Weise ihre Identifizierung mit Rationalität und Exaktheit, ihre Verabsolutierung und Monopolisierung.



Um der Komplexität der Welt in Beschreibung und Behandlung gerecht zu werden, kann dagegen nur ein radikaler Konzeptionswechsel helfen. Für Lebendes, Subjektives, Individuelles müssen schon die Basiselemente entsprechend komplex sein: Die „Zahlen“ etwa sind so Quanti-Qualitäten und Quali-Quantitäten in einem und tragen – wie das menschliche Gesicht – die eigene Geschichte in sich, haben ihren zurückgelegten Weg eingeschrieben, der eben in 5 dieser komplexen, rhizomartigen „Wegestruktur“ kein identisches Hin und Her mehr ist, wie in der A-Arithmetik, wo es auf der einzigen unendlichen Zahlenlinie zwischen je zwei Zahlen natürlich immer nur einen einzigen Weg gibt. (Hier wären auch die Steinabwicklungen zu nennen.) Die „Zeichen“ selbst müssen Materialität und Struktur haben. In diesen „qualitativen Zahlen“ verbinden sich Abstraktion und Konkretion chiasmisch und strukturerhaltend: m.a.W. sie bilden bei minimaler Materialität maximal-optimal Strukturen ab. Entsprechend sind Bibel-Hebräisch-Worte als *qualitative Zahlen* und *quantitative Worte* Bild-Zahl-Begriff- Gestalt-Einheiten. Diese „Semiotik“ ist also struktural-material, präsentativ-repräsentativ. Diese „Mathematik“ und „Logik“ sind polylinear-polykontextural. So können sie u.a. genau Beckers Steinabreibungen entsprechen, so können sie von Beckers Steinabrollungen sprechen.

Wie sich der *eine* Doppel-Algorithmus des Kanten- und Eckenbrechens in „beliebig“ *vielen* Variationen konkretisieren lässt, so gibt jede der (abhängig vom Ausgangsstein und Vorgaben bestimmbar) *vielen* Steinabreibungen eine andere Kontextur des *einen* jeweiligen Polyeders. Sie können aber ebenfalls als die Strukturelemente dieser bestimmten Polyeder- Kontextur gesehen werden. Genau deswegen sind die inzwischen beliebten Modebegriffe *Netz*, *vernetzt* bei der Polykontexturalität nicht mehr angebracht: Es handelt sich hier nicht um statische Netze mit ein für allemal festgelegten *Knoten* und *Linien*, sondern um dynamische Strukturen, wo „Knoten“ jederzeit kontextabhängig zu komplexen Kontexturen differenziert oder diese zu „Struktur-Punkten“ konzentriert werden können. Das Potential der Steinabwicklungen ist also mit den in dieser Ausstellung vertretenen mehr oder weniger linearen, je wurm- und schlangen-förmigen, an Doppelhelix Gen-Fragmente erinnernden, keineswegs ausgeschöpft, wie andere eher sternförmige zeigen (auch Kreise und Schlaufen einschließende sind denkbar...).

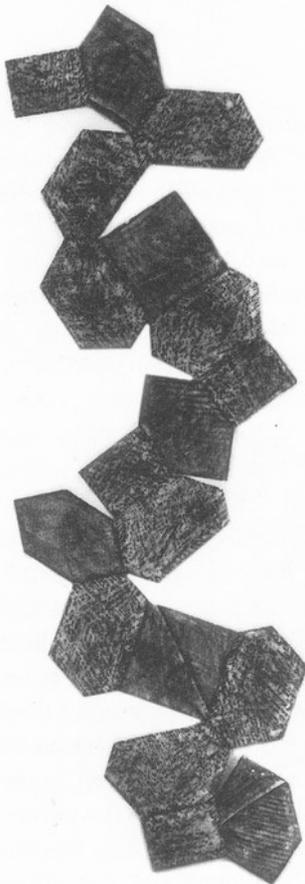
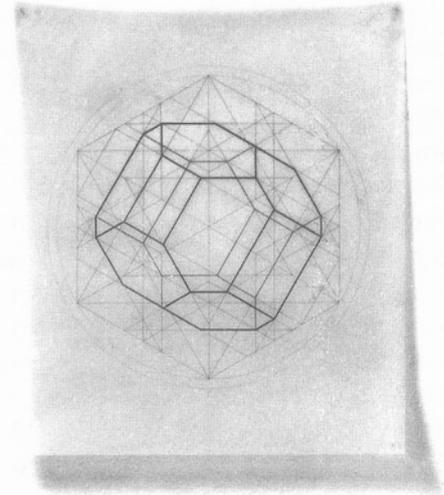


Beckers Kunst ist so auch eine Art von Mathematik der Qualitäten! *Mathematik* und *Stein* gehören schon von Anfang an zusammen, ebenso – wie das Wort selbst sagt – *zählen* und *erzählen*. Ihre Vereinigung in den *Zählsteinen*, den konkret-abstrakten Quanti-Qualitäten oder Zahl-Begriff-Einheiten, zeugte ja in Sumer vor über 5000 Jahren die *Schrift*. Beckers Basis: Grund**stein** Anrochter Dolomit, („Arche“ durch seinen Kunst-FLUSS, von der viele seiner Arbeiten ausgehen und zurückkehren), Grundtätigkeit: kalkulieren (khalk=Stein), also **steineln** in vieler Hinsicht, etwa vielseitig den Stein beleben, in neue Zusammenhänge einbinden, Neues schaffen, Polyeder-Generationen, ... In einem Wort: **EWEN!** [7]

Im Anfang war der Rhythmus, der Ritus – in Beckers Sprache – der Algorithmus [8], die Wiederholung; wobei wir bei einer seiner Tätigkeiten sind: der wiederholten, sich wiederholenden Steinbearbeitung: Stein rollen, Ecken und Kanten (im Doppelsinn) beseitigen, Stein (auf Papier)

abrollen,... Spuren davon finden sich als unterschiedlichstes „Geröll“ im GROSSEN FLUSS. Allerdings soll nun wieder nicht nur einseitig bloß die objektive, sondern auch die subjektive Seite betrachtet werden.

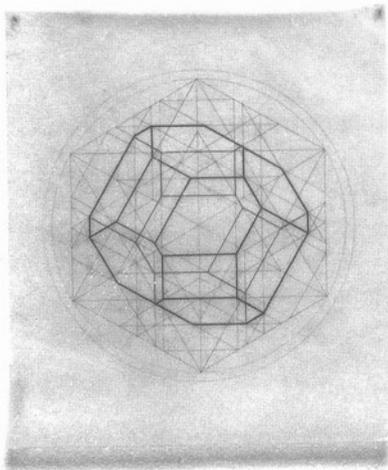
Die repetitive Aktion kennt nicht nur der „Westen“, – wo sie oft technisch zu algorithmisch, rekursiv, seriell o.a. objektiviert und mechanisiert wird, – sondern die ganze Welt, insbesondere der „Osten“. Der Ewigkeit entspringt *Zeit* durch wiederholtes (Ab)Teilen, das ja buchstäblich selbst *Zeit* ist (Zeit bedeutet Teil(en)). Zeit ist so rhythmisierte Ewigkeit oder Rhythmus der Ewigkeit, wie wiederum Ritus – auf anderer Ebene – Zeit rhythmisiert. Alles natürlich nicht im Absoluten, sondern nur im (wörtlich) Relativen, in Raum X Zeit X Materie. Raum, außen, objektiv; Zeit, innen, subjektiv und umgekehrt, chiasmatisch eben! Hier zeigt sich, dass es auch absolute Wiederholung nicht gibt und die zeit-, raum- und kontextlose Logik Athens unangemessen ist.



Wiederholung gehört zum Fundament der Welt im „Kleinen“, Objektiven etwa als Vibration, Schwingung, im „Großen“, Subjektiven etwa als Tanz, Musik, Gesang, Litanei, Ritus,... Die äußere („objektive“) Wiederholung ist dabei vor allem eine Methode zur inneren („subjektiven“) Zustandsänderung und nicht wie in unserer Konsum-Zivilisation zur mechanischen 6 Erhöhung der Objektivität — *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit!*— und damit der Langeweile, allgemein und etwa nicht nur in der öden iterativen Computer-Ästhetik und monotonen Kunst-Simulation vieler Zeitgeistler. Riten strukturieren Zeit und Individuen. Riten der Wiederholung können tiefer in Denken, Kontemplation, Meditation und *tatsächliches Handeln* führen. Sie verweben also zutiefst geistiges, körperliches, manuelles Tun und verkörpern damit mehr als bloße Mechanik.

Wiederholung hat also selbst mehrere Dimensionen, weshalb Kierkegaard zusätzlich die *Wiederholung des Neuen* einführte und Günther die *Akkretion*, die im Gegensatz zur reinen *Iteration* neue Qualitäten zeugt. Dementsprechend ist ihm die Zeit selbst zweidimensional: Emanation X Evolution.

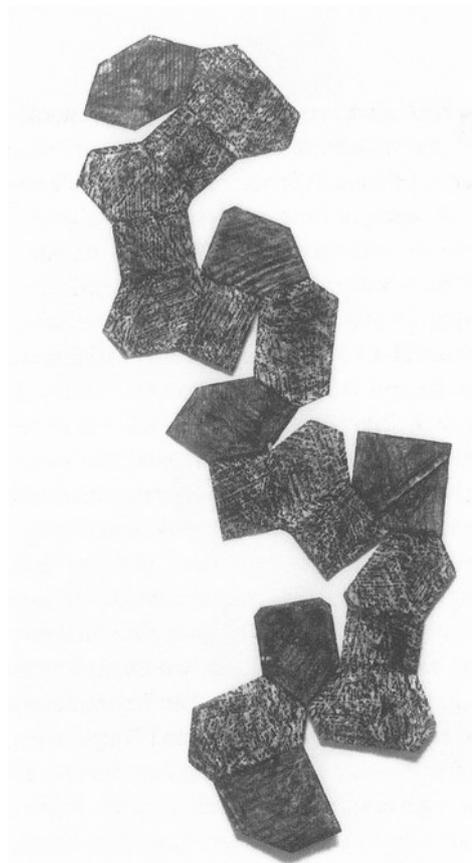
Damit sind wir wieder bei Becker. Sowohl seine Arbeiten insgesamt, wie die bloß am Stein werden nämlich mit *Algorithmen in Stein* nur einseitig beschrieben, da diese lediglich eine Facette davon zeigen, die der Iteration. Dabei strukturiert selbst der iterative, algorithmische, rekursive, allgemein „ritualisierte“ Arbeitsablauf die Zeit, macht das Unsichtbare sichtbar, das Prinzip in seinen Verwirklichungen, und schafft so fortlaufend akkretiv immer wieder Neues. Die einzelnen, individuellen, konkreten Spuren, sprich Polyeder, haben wie der Baum die Jahresringe und ihre je eigene Geschichte in sich eingeschrieben und erzählen als FLUSS zusammengenommen selbst wiederum durch ihre „persönliche“ Zahl (z.B. *Hexa-*, *Okta-*, *Dodeka-*,.....-eder) ihren Zustand und Ort im Gang vom Eckigen zum Runden, etwa im Fluss vom Würfel zum n-Eder zur Kugel. Neben diesen diskreten, materiellen, immer wieder andersgestaltigen äußeren Spuren erzeugt Beckers sich wiederholende *Handlung*, gerade auch in Rückkopplung damit, akkretiv immer wieder neue, andere innere Geisteszustände, die selbst wieder Neues, neue Ideen zeugen, neue Zusammenhänge zeigen. Scheinbar iterative körperliche Handlung wird so zu geistiger Meditation und führt (natürlich nicht immer aber von dem auch möglichen Frust und der Erschöpfung sowie von den Geburtswellen wollen wir hier absehen!) akkretiv in tiefere Zustände. Sie erfordert und erzeugt so Ausdauer und Freude, (auch beim Betrachter), Euphorie und Beharrlichkeit, Gelassenheit und Demut. Versuche, *Kairos*, den qualitativen Zeitaspekt im quantitativen, *Chronos*, zu finden. Man kann also hier - auch wenn es beim Stein zuerst das Beil ist – durchaus vieldeutig von *carresse* sprechen, der nach Levinas [⁹], statt dem bei uns üblichen, vermeintlich bibelkonformen Wahn von Beherrschung und Dominierung der Welt, angemessenen Weltbehandlung, von *carresse*, der zärtlichen Berührung. Beherrscht werden bei Becker nur die eigenen Fertigkeiten, das teilweise widerspenstige Material (das gilt für den Stein aber auch für das Pflanzliche) eigenhändig mit traditionellen Techniken und minimalen Mitteln in Kunst umzuformen, ohne den bei Bildhauern und Skulpteuren meist üblichen riesigen Maschinenpark.



Klaus Becker ist wie sein Text *Der Blick auf das Individuum* im Katalog *Algorithmen in Stein* zeigt ein wirklich kritischer Geist. Deshalb gehört er auch nicht zu all den Wellenreitern des Zeitgeistes {Wellenreitern wohlgermerkt und nicht Vorreitern wie Duchamp oder Wellenmachern bzw. Wellenbrechern wie Beuys et al}, die diesen heuchlerisch oder besser vermeintlich denunzieren, jenen lauten Marktschreibern, die mit ihren ewig gleichen Müll-Installationen + hochtrabenden Begleit-Diskursen(!) in den neuen, weltweit aufschießenden Glitzermuseen (Außen hui, innen pfui, hier trifft es zu!) angeblich die abfallproduzierende Verschwendungs- und Verhäßlichungs-Zivilisation anklagen, tatsächlich aber nichts als vom Museum „geadeltes“ Abbild und (in den dazugehörigen Hochglanz-Katalogen) „ästhetisierender“, „ästhetisierter“ Abglanz sind, nichts als

selbst ihr Ausdruck und weiterer Teil also, die das überflüssige zusätzlich stärken und verstärken. Dazu sagt er nur schlicht (S.5): „Indem die Künstler der Gesellschaft nicht dienen, dienen sie ihr am besten.“ Das soll aber weder dem Mythos des wiederum zeitgeistgemäßen „Totalverweigerers“ entsprechen, noch dem des ewigen *artiste maudit*. Becker also denunziert nicht(s) direkt, braucht weder künstlichen Vorwand, sich zu profilieren, noch negative Projektionen, sich davon positiv abzuheben. Er TUT einfach und IST positiv, mit und in seiner Kunst. Führt damit Unterschiedliches zusammen, zeugt und zeigt so dessen Zusammenhang. Dergestalt verbindet er vielfältig und spannungsreich in Kontrast und Komplement, in Resonanz und Übereinstimmung: Eines und vieles; ein Prinzip und viele Realisierungen; größte Generalität (Algorithmus, Prinzip, *Wir*) und größte Individualität (Konkretisierung, *Ich*); Kopf (innere Idee) und Hand (äußere Form) und geht so mit seiner Kunst janusköpfig in beide Richtungen. „Die Konzeption geht“ – so Lin Yutang - „dem Pinsel voraus und wenn der Pinsel sein Werk vollendet hat, setzt es die Konzeption noch fort.“ Wie Becker lehrt, gilt das auch für Beil und Stein.

Der theoretischen *Synoptik* des Betrachters geht hier also tatsächlich praktische *Synkreation* des Künstlers voraus. Dabei verwandelt er lebendige, natürliche Vorbilder nicht bloß in „tote“ Abbilder, sondern versucht im Gegenteil, „tote“ Steine, Papier,...- jene nachahmend – entsprechend durch die eigene Arbeit im Sinn der Schöpfung zu beleben. Er schafft und bringt so $\text{OX}\square$, Natur und Kunst, Natürliches und Künstliches zusammen, organische und anorganische Wachstumsstrukturen von Bäumen und Kristallen, organische Skulpturen wie die *Zornigen Tänzerinnen* und mechanisch stereometrische Stein-Polyeder-„Kugeln“, [auch wenn jene diesmal in Bronze übersetzt als drei *Grazien* oder vielmehr drei musikinspirierte *Geister* erscheinen, was noch zusätzlich Kontraste erzeugt. Allein bei dieser Figuren-Gruppe wiederholen sich im Kleinen, jeweils auf mehreren Ebenen, in Form und Substanz die Gegensätze Rund-Eckig, Natur-Kunst, $\text{OX}\square$: In der Figur selbst, in der *Form*, als „Vexierbild“ — wie es die Natur nicht nur in der Seegurke vormacht — von rhizom-artigem Gewirr, lokalem Chaos, aus der Nähe, und klarer Form, globaler Ordnung, von weitem. In der *Substanz* als Metamorphose vom Vergänglichen zum eher Bleibendem, vom natürlichen, weichen Pflanzlichen zur künstlichen, Künstlerischen harten Bronze. In der Spannung von Sockel und Figur, zwischen Stein und Pflanzlichem bzw. Metall, zwischen monolithisch, statisch, schwer, stabil, solide, streng und polymorph, wolkig, leicht, fragil, luftig, rankig.] „Verzweigungen“ von Asten und Steinabreibungen, transparente kristalline geometrische Konstruktionszeichnungen mit massiven opaken Steinen und ihren filigranen, fein ziselierten Papierabreibungen, die nicht von ungefähr an die chinesische Kultur und Technik erinnern sowie an biologische DNS-Fragmente, verbindet handwerkliche „Einfachheit“ (der Werkzeuge und Materialien) mit höchster Präzision und



Raffinesse (der Ausführung), (Präzision auch, da der algorithmische Steinbearbeitungsprozess zwar – wie jeder konkrete Prozess – nie von absoluter Genauigkeit sein kann, und gerade so durch handwerkliche Individualität der glatten, sterilen maschinellen Standardisierung entgeht, (man denke nur an die Langeweile erzeugende eintönige Computer-Ästhetik!), sich hier aber dennoch jeder Fehler rekursiv potenziert und so unweigerlich den Abbruch der ganzen Arbeit erzwingt.



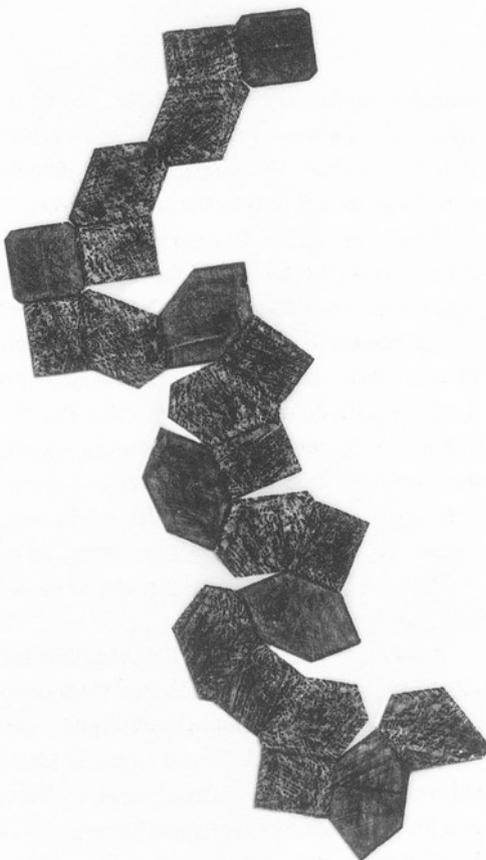
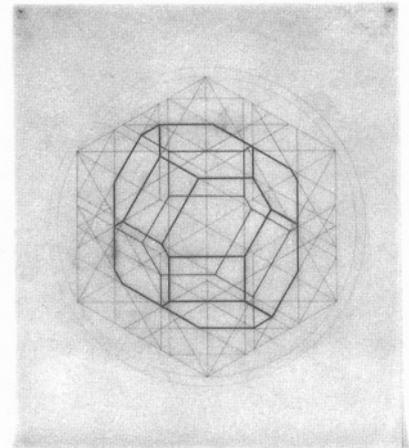
Dies erinnert an die Spontaneität und Unkorrigierbarkeit der Pinselführung chinesischer Kalligraphie und Malerei. Dazu tragen die Steine noch die Spuren der Werkzeuge. Spuren der Arbeit, die nicht wegpoliert werden, sondern im Gegenteil in den Abreibungen die Strukturierung der Flächen als feine Schraffuren und Craquelés abgeben. Wiederum Huldigung oder Nachklang, *hommage* oder Remineszenz chinesischer Kunst. (Sicher klingen da noch persönliche Inspirationen aus Han Shans *Gedichten vom Kalten Berge*, einer seiner Inspirationsquellen, durch die Stein-Bildhauer – Maske, wie ja die *persona* allgemein das *Durchklingende* ist.)

Klaus Becker zeigt damit ganz persönlich Zusammenhänge auf, aber eben nicht nur persönliche Zusammenhänge. Er weist u.a. mit Kristall-, Blatt- und Baum-Bildern auf Wunder der „unbelebten“ und belebten Natur, aus deren Bewunderung er mehr und mehr seine Inspiration zieht und seine Freude am Schaffen. Liebe ist ja nach

Leonardo da Vinci die Mutter der Erkenntnis. Eine ganz persönliche Form von re-ligio, von Wiedervereinigung, von Einsmachen 2→1

(“Sagt nicht Wasser! Wasser!“), einer wesentlichen Aufgabe des Menschen überhaupt, Adams [10], 1-4-40, der 45, 40-5, Mah, dem Was?, der Frage. Adam-Mah: Fragen stellen, zu denken geben, nie zum Ende kommen, immer im Kommen sein wie der Messias oder die asymptotische Kugelform der Polyeder. Schma Israel! Hore Israel: Einheit der Vielfalt. Einseitigkeit ist Sünde für China und „Jerusalem“, es sollte auch für uns gelten.

Jedenfalls versucht Klaus Becker dieser zu entkommen. Er zeugt und zeigt statt dessen viele Aspekte des EINEN, viele Falten dieser Einheit, um so ihr Zeuge zu sein. Nicht allgemein im Schwarz/Weiß, sondern individuell im Kontinuum, im ganzen Spektrum, in vielen Nuancen, Farben, Formen, Übergängen, Metamorphosen,... Nicht endgültig, nichts Endgültiges!



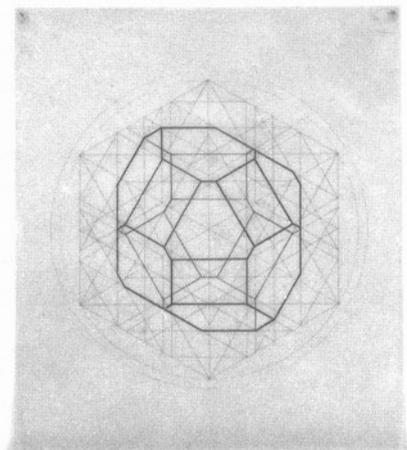
Er will nichts beweisen, will nicht Recht haben! Sprechen wir also nicht von Schluss, schliessen, sondern besser von folge(r)n, also von fortsetzen, in Fluss bleiben, d.h. hier aber immer wieder von neuem in den Fluss steigen, der so nicht Heraklits Fluss sein kann, in den man ja nicht einmal zweimal steigt, immer wieder von neuem den Stein rollen – *glücklicher* Sisyphos! - von neuem versuchen, Neues versuchen...(Trotz „panta rhei“, obwohl also „alles fließt“, ist das nicht einfach, für den Menschen nicht und für den Künstler schon gar nicht!) Es handelt sich hier ja nicht um Iteration, sondern um Akkretion! Im übrigen kann man leicht ertrinken im Fluss, im Wasser der Vielheit, der Iteration, der Langeweile. Um zu überleben, ist eine Arche nötig. Beckers Arche ist der *Stein*. Also in Fluss bleiben... „Frage nie einen nach deinem Weg, der ihn kennt, „ – rät Rabbi Nachman von Brazlav – „denn so wirst du dich nicht verirren können!“ Also immer wieder in den Fluss steigen, wie Becker in den immer weiter fließenden „Steinfluss“ der (freud- und lustvollen) Berserker-Arbeit kugelasymptotischer Polyeder, Steine, die als Zeugnis und kunstvolles „Geröll“ im Fluss der Zeit mäandern.



Auch wenn Heraklit — denn gerade er ist ja vieldeutig, insbesondere in den vier Fragmenten von „Fluss“ und „Fließen“ — die Dialektik von Identität – Differenz, Individualität – Generalität, Partikularität – Universalität, *Ich* – *Wir* anspricht, bleibt er doch mehr auf der Seite „Athens“, betont insgesamt mehr die abstrakte monistische Universalität und ist so wiederum chiasmatisch durch die individuelle, die konkrete pluralistische Gegenseite „Jerusalems“ zu ergänzen mit dem talmudischen: „Jeder Fluss fließt seinen Lauf.“

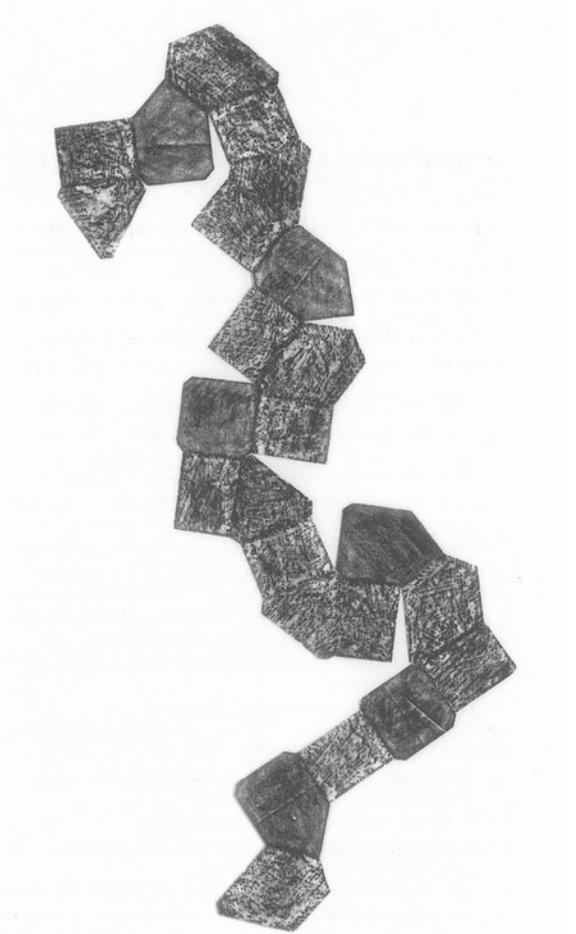
Nur so ist der Sünde der Einseitigkeit auf allen

Ebenen zu entgehen: Neben *Eindeutigkeit* auch *Vieldeutigkeit*; neben monokontexturaler Kompliziertheit, Vielheit und *Einheit in Identität* auch polykontexturale Komplexität, Vielfalt als *Einheit in Differenz*; neben Babels Utopie einer *Einheitssprache*, (nur Fantom von Totalität, Gleichmacherei, Gleichgültigkeit, Konformismus, Ode, Einerlei, Einheitlichkeit) auch *Polyglottie*; neben *Hierarchie* zusätzlich komplexitäts- erhöhendes Nebeneinander (*Heterarchie*), auch und gerade von „Widersprüchen“ und Qualitäten; neben *Ausschluß Koexistenz*; neben griechischem *Durchschlagen des Gordischen Knotens*,

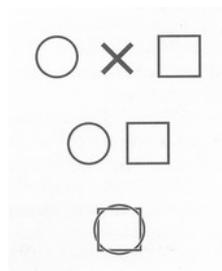


hebräisches *Weiter-Knoten* am nie fertigen Gewebe der Welt: *Schma Isreal!* Soll und darf nicht nur für Israel gelten, sondern für alle und alles! Elohim und JHVH sind eines. Kürzer und pointierter last sich Polykontexturalität als ***Einheit der Vielfalt*** nicht formulieren als Einheit von Individualität und Partikularität, Generalität und Universalität, Trennung und Verbindung, optimale Individualität und maximale Generalität, Teil und Ganzes, Zusammenfügen der Vielheit zur Einheit der Vielfalt. Das muss im Großen und im Kleinen gelten. Eine Möglichkeit dies auszudrücken ist sicher auch die Betonung des von Becker geschaffenen Zusammenhangs doch so gelungener unterschiedlicher Arbeiten.

Becker benutzt diese unterschiedlichen „Sprachen“, Übergänge und Übersetzungen (Stein, Papier, Bronze, Pflanzliches, Wachs, Bildhauerisches, Zeichnerisches, Photographisches, Theoretisches, Textuelles, ... also Polykontextu(r)elles, um diverse Aspekte *einer* „Sache“, *eines* „Vorganges“ eben als Zusammenhang von einem Ganzen zu zeigen, von dem natürlich immer nur Spuren als Momentaufnahmen dokumentiert und archiviert werden können, statische, bleibende Spuren und Materialisationen einer dynamischen Aktion, vom Betrachter wieder zu beleben und zum fließenden Prozess zusammenzuschauen, auch um diese unterschiedlichen Facetten *eines* Künstlers erglänzen zu lassen. Becker zeigt dabei u.a. exemplarisch, das „Sprache“ und „Sprachen“ – im weitesten Sinne – mehr sind als bloße Konvention, bloße *Codes*, die entsprechend der „Universalität des Sinnes“ (Peri hermeneias s.o.). als beliebig untereinander austauschbar und ineinander übersetzbar sind. (Deswegen ist der Traum von der Einheitssprache, der Babel-Turm, der Babel-Traum, — zeitgemäßer denn je, Traum?! Nein Wirklichkeit unserer Zivilisation! — ein falscher, gefährlicher, der als totalitärer Vereinheitlicher nur zu totalem Einerlei führen kann. Und deswegen fließt auch Klaus Beckers GROSSER FLUSS gewissermaßen gegen den Strom!) Bei jedem Übersetzen oder Kontexturwechsel ändern sich nämlich immer Qualitäten im *Geviert*, handelt es sich also um einen Chiasmus. Denn der Chiasmus ist das *Geviert* als Gefährt in der Polykontextualität, die Arche beim Über-Setzen von einer Kontextur in die andere. Jede Sprache hat ihren Eigensinn. In jeder lassen sich auch je spezifische „Sachverhalte“ ausdrücken. So sind Stein-Polyeder und ihre Papierabreibungen, zwar zusammenhängende aber auch eigenständige „Sprachen“. So ist Musik oder Bildhauerei nicht in Worten wiederzugeben, nur zu umschreiben. So können diese Worte hier nur ein kleiner *nebenfluss* sein, der hier zu Ende kommen soll, um in den GROSSEN einzufliessen, um Beckers GROSSEN FLUSS zu „Wort“ kommen zu lassen, zu eröffnen... Wasser, Wörter...



Am Ort der Steine reinen Marmors,
sagt nicht Mayim! Mayim! Wasser! Wasser!
Am Ort der Steine Anröchter Dolomits,
spricht nicht Wörter! Wörter!



- 1 *Diabolisch* nicht im Sinne der Gnosis als *teuflisch-böse*, sondern im wörtlichen als *zweimachend, auseinanderwerfend*. Entsprechend *symbolisch* als *zusammenwerfend*!
 - 2 R.Happel „Die Form als Harmonie der Gegensätze“ in Klaus Becker *Verzweigungen*. Katalog 1999, Kunstverein Springhornhof Neuenkirchen. S. 14. Das Entsprechende gilt auch für die bloße *Form* als „Harmonie der Gegensätze“: Diese Harmonie ist jenseits jeder Form/Inhalt–Dichotomie!
 - 3 *Chiasmus*, (Adverb chiastisch) angedeutet durch den griechischen Buchstaben Chi χ , \times , ursprünglich eine von der zweiwertigen Logik verdrängte Rhetorik-Figur der kreuzweisen Stellung vierer Satzglieder (Heraklit): Kaltes wird warm, Warmes kalt. Also der – im Doppelsinn – Verkehr in einem *Geviert*. Die Komplexitätserhöhende Einheit der im gegenseitigen Verkehr aufrechterhaltenen Differenzen. Die kreuzweise aus- und umtauschende Verbindung von Differentem. Die – im Doppelsinne – Kreuzung zweier Gegensätze... So kann ein Handschuh nur von 1. - *links nach rechts* - 2. gewechselt werden, wenn er gleichzeitig dabei von 3 - *innen nach außen* - 4. gestülpt wird.
 - 4 Jochen Kirchoff „Der Mensch, der Raum und die Kugel(n)“ in Klaus Becker *Algorithmen in Stein* (Re-Print aus der Publikation „Am Rande des Jahrtausends. Forum für zeitgenössische Kunst IV.“ Katalog Bielefelder Kunstverein Museum Waldhof 19.8.-8.10.2000) S. 8.
 - 5 Klaus Becker *Algorithmen in Stein* a.a.O. S. 4f.
 - 6 G.Günther: *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik*, 3 Bd., 1980, Meiner, Hamburg. *Das Bewußtsein der Maschinen- Eine Metaphysik der Kybernetik* 3.Auflage 2002, AGIS, Baden-Baden
Zu G.Günther siehe auch www.vordenker.de
- E.Kronthaler: *Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten*, 1986, Lang, Bern-Frankfurt/M-New York.
Alpha und Aleph oder Gotthard Günther und Europa, Klagenfurter Beiträge zur Technikdiskussion, Heft 92, 1997, Klagenfurt.
Alpha und Ayin, 70 Sätze und 1 Gegensatz zu Rationalität und Irrationalität, Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft, GrKG-Humankybernetik, Bd. 41, H. 4, 2000, S. 193-200.
Mem und Nun oder 40/50 Gedanken zu Wissen und Glauben, GrKG-Humankybernetik, Bd. 44, H. 4, 2003, S. 213-222.
- A.Toth: *Die Hochzeit von Semiotik und Struktur*. Klagenfurter Beiträge zur Technikdiskussion, Heft 101, 2003, Klagenfurt.
- 7 *Ewen* bedeutet *Stein* und *Vater-Sohn* av-ben und Sohn ben kommt von boneh=bauen: „Vater baut Sohn“ das *steinharte* Lebensgesetz von Generationenfolge, Erneuerung, Neuschöpfung! Ein Beispiel von Mehrdeutigkeit Schems viel in einem zu sagen! *Avne* in obigem Talmud-Zitat „*avne schajisch tachor*“ ist nichts anderes als dies *Ewen*! Im Grundstein der Welt, *Ewen Schetijah*, vereinigt sich auch das Stein-Harte *Ewen* und Fließende-Weiche *Schetijah*, das Trinken Jahs=Gottes.
 - 8 Als ursprünglich arabischer Personennamenname allerdings nur zufällig hier lautlich verwandt!
 - 9 Emmanuel Levinas, 1906-1995, französischer Philosoph, einer der wichtigsten Ethik-Vertreter des 20. Jhds. Seine Arbeiten stehen unter dem Zeichen von *Subjektivität* und *Inter-Subjektivität*. Sein Hauptwerk *Totalité et infini* ist eine radikale Kritik der Idee der *Totalität als Abschluß* und damit Hegels.
 - 10 Hebräische Buchstaben sind auch Zahlen: Adam geschrieben in Buchstaben: Aleph-Daleth-Mem und in Zahlen eben 1-4-40. Quersumme 45. Nicht bloße Zahlenspielerei, sondern Aufzeigen weiterer Zusammenhänge, die sich der reinen Buchstabenbetrachtung nicht erschließen. Entsprechend: Frage, Was? Hebräisch Mah, Mem-He, 40-5, 45.

... ..
 ...
 .